

»Restlose Reinigung von den Schlacken des liberalistischen Geistes«

Die Universität Frankfurt im Dritten Reich:
Kein aktiver Widerstand der Professoren



Anlässlich einer Fahnenweihe des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds sprach Gauleiter Jakob Sprenger 1937 zu den Studenten. Sprenger war seit 1922 Mitglied der NSDAP. Er beseitigte als »Reichsstatthalter« die Provinzialverwaltung des Landes Hessen.

Die Universität Frankfurt zählte zu den ersten Hochschulen, welche die Nationalsozialisten in ihrem Sinne verändern wollten. Kontrolliere man erst einmal die liberale und weltoffene Frankfurter Universität, so meinte ein zeitgenössischer Beobachter im nachhinein, dann bekäme man ohne Probleme auch die anderen deutschen Hochschulen in den Griff ^{11/}. Der Angriff galt zunächst jüdischen Dozenten und marxistisch gesinnten Professoren, die in Frankfurt lehrten und forschten. Mit Erfolg: denn nur wenige Professoren wagten, ihren jüdischen Kollegen beizustehen und gegen die Eingriffe in die universitäre Selbstverwaltung zu protestieren. Die meisten Lehrenden waren unpolitisch gesinnt und sorgten sich nur um die Zukunft ihrer Arbeit.

Bezeichnend für die Haltung der Hochschullehrer gegenüber den neuen Machtverhältnissen an der Universität war die Reaktion eines

Frankfurter Biochemikers: Auf die Ankündigung der Nationalsozialisten, jüdische Gelehrte und Studenten innerhalb der nächsten Wochen zu relegieren, reagierte er mit den Worten: »Sehr interessant [...] und in mancher Hinsicht sehr aufschlussreich. Aber ein Punkt ist mir nicht ganz klargeworden. Werden wir in Zukunft mehr Mittel für die Physiologie-Forschung bekommen?« ^{12/}

Studenten machen Druck
»von unten«

Aktiv engagierten sich die wenigsten Professoren für die Nationalsozialisten, das taten vor allem die Studenten. »Die Hauptschwierigkeit für die Hochschule ist heute, dass wir keine nationalsozialistischen Dozenten haben,« ^{13/} klagte der »Führer« der Deutschen Studentenschaft, der Organisation aller »deutschstämmigen« Studenten ^{14/}. Unter den Frankfurter Studenten gab es einige, die ihre nationalsozia-

listische Gesinnung nicht nur zur Schau stellten, sondern auch im Sinne der neuen Machthaber handelten. Am Abend des 10. Mai 1933 zogen Studenten vom Bockenheimer Campus in Richtung Römerberg, um dort an der Bücherverbrennung teilzunehmen. Hochschulgruppenführer stud. jur. Georg Wilhelm Müller (1909–1989) verlas die Namen der Schriftsteller, deren Bücher dann von den Studenten ins Feuer geworfen wurden.

Müller war es auch, der einen Monat zuvor zum Boykott der Veranstaltungen jüdischer Dozenten aufgerufen hatte und dafür sorgte, dass Vorlesungen und Seminare »nichtarischer« Professoren gestört wurden (siehe Petra von Bonavita, »Nichtarier werden gebeten, den Hörsaal zu verlassen«, Seite 51). In seinem Bericht zum Sommersemester 1933 bedauerte er, dass es ihm und seinen Kommilitonen noch nicht gelungen sei, »die Universität

restlos von den Schlacken des einstmalig liberalistischen Geistes zu reinigen.«^{15/} Und er schloss seinen Bericht mit den Worten, dass für weitere »Säuberungsaktionen« wohl noch Arbeit bleibe^{16/}. Folglich erhöhten die Studenten den Druck »von unten«, störten Vorlesungen, Seminare und andere akademische Veranstaltungen. Der Unterrichtsbetrieb verlief nicht mehr reibungslos und immer mehr Professoren zogen sich in ihre Forschungen und ihr Privatleben zurück.

Dass es den Nationalsozialisten trotz schwachen Rückhalts im Lehrkörper doch gelang, innerhalb weniger Wochen alle jüdischen und politisch unliebsamen Wissenschaftler aus den Universitäten zu vertreiben und damit die Universität nicht nur quantitativ, sondern vor allem qualitativ zu schwächen, lag am »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933. Das Gesetz zwang Verwaltungen und Universitäten, ihre Einrichtungen – wie es im Jargon der Nationalsozialisten hieß – »zu säubern«, also »Nichtarier« und Gegner des Regimes aus dem Staatsdienst zu entlassen. Das Gesetz betraf zwei Prozent der Beamten im Reich, etwa 30 000 Personen. Unter den Opfern befanden sich 1600 Gelehrte, das waren 15 Prozent aller Professoren. In Frankfurt traf die Entlassungswelle 100 jüdische Wissenschaftler, und damit ein Drittel aller Dozenten. Weitere 16 Professoren entließ das Ministerium aus politischen Gründen. Der Universität drohte die Schließung.

Gegen drohende Schließung:
»Mein Führer! Bitte Universität aufrechtzuerhalten«

Das Ende der Universität abzuwenden, war Ziel des Gauleiters Jakob Sprenger, des neuen Oberbürgermeisters Friedrich Krebs und des Frankfurter Rektors Walter Platzhoff. Sprenger besuchte im Januar 1934 eigens Adolf Hitler, um für den Erhalt der Frankfurter Universität zu werben. In einem Telegramm an Hitler fasste er sein Anliegen noch einmal zusammen: »Mein Führer! [...] Schließung der Universität bedeutet Vernichtung eines beispiellosen Kulturzentrums. Frankfurter Universität gleich Strassburger Traditionsuniversität. Zentrale aller geistigen Ausstrahlungen von und zum Saargebiet. Durch zahlreiche

Institute Weltruf und internationale Bedeutung [...] Bei Schließung der Universität große Gefahr feindlicher Propaganda über nationalsozialistische Bildungsfeindlichkeit und Kulturzerstörung. Industrie des Rhein-Maingebietes braucht wissenschaftliche Untermauerung. Zentrale der chemischen Industrie am selben Orte. Ausbildung des Nachwuchses der Bankfachleute für ganz Deutschland. Weltbedeutung Frankfurter Universität kann durch keine Sparmassnahme ausgeglichen werden. [...] Im letzten Jahr 1500 jüdische Großbetriebe in Frankfurt/M. aufgelöst oder abgewandert. Dadurch schwerste wirtschaftliche und steuerliche Einbusse. Bei Wegzug von über 3000 Studenten Frankfurt als absterbende Stadt im In- und Ausland abgestempelt. Wird Ausgangspunkt unabsehbarer Katastrophe. Bitte Universität aufrechtzuerhalten. [...] Sprenger.«^{17/}

Diese Argumente hatte Sprenger vom Rektor Walter Platzhoff erhalten. Platzhoff lehrte seit Januar 1923 als ordentlicher Professor für Geschichte am Historischen Seminar mit Forschungsschwerpunkten im 16. und 17. Jahrhundert und in der Bismarck-Zeit. Sein Buch »Geschichte des europäischen Staatensystems 1559–1660« (1928) gilt noch heute als Standardwerk. Platzhoff übernahm als Rektor die Nachfolge des nach Heidelberg berufenen Ernst Kriek (1882–1947), des ersten nationalsozialistischen Rektors einer deutschen Universität und führte die Amtsgeschäfte bis zum Rücktritt im August 1944^{18/}.

»Führerprinzip«, das Ende der universitären Selbstverwaltung

Zehn Jahre lang war Platzhoff Rektor, zehn Amtszeiten hintereinander die gleiche Person, das wäre vor 1933 undenkbar gewesen und verstieß gegen jede akademische Tradition. Was war geschehen? Im Rektor, der bislang jährlich vom Professorenkollegium gewählt worden war und als erste obrigkeitliche Person der Universität, jedoch als »primus inter pares« galt, sahen die Nationalsozialisten den »Führer« der Universität^{19/}. Nicht die Professoren bestimmten den Rektor, sondern das Kultusministerium bestellte ihn nach politischen Kriterien. Der Rektor wiederum ernannte die Dekane der Fakultäten. Die Professoren



wurden in spezifischen »Fachschaften« straff reglementiert. Der akademische Senat verlor seine Bedeutung als Beschlussorgan der Universität. Alle wichtigen Entscheidungen fällte der Rektor mit dem NS-Dozentenführer, dem Kultusminister und den NS-organisierten Studentenfunktionären^{10/}.

Das »Führerprinzip« trat an die Stelle der universitären Selbstverwaltung. Die akademische Korporation verlor damit ihre Autonomie. Aber auch die bisher so wichtigen Frankfurter Stifterfamilien wurden entmachtet und dementsprechend der Große Rat, dem gemeinsam mit dem Kuratorium die Verwaltung der Universität oblag, aufgelöst. Als letzte Vertreter der jüdischen Stif-

Ernst Kriek gehörte in den 1930er Jahren zu den einflussreichsten Interpreten der nationalsozialistischen Pädagogik. Er war der erste deutsche NS-Rektor.



Der Historiker Walter Platzhoff war von 1934 bis 1944 Rektor. Er setzte sich für den Erhalt der Frankfurter Universität ein und propagierte den Primat der freien Lehre. In einem Spruchkammerverfahren 1948 wurde Platzhoff als »Mitläufer« eingestuft.

terfamilien verließen im März 1937 Richard Merton und Arthur von Weinberg das Kuratorium der Universität. Damit hatte die Frankfurter Universität ihr besonderes Profil verloren, schließlich war sie die erste und einzige Hochschule gewesen, die als Stiftungsuniversität von Bürgern gegründet worden war.

Frankfurt war zwar eine Großstadtuniversität, wie sie die Nationalsozialisten eigentlich nicht schätz-

Vorteil: Die Studenten und Hochschullehrer, die nicht mit den neuen Machthabern sympathisierten, konnten sich hier dem ideologischen und organisatorischen Zugriff der NSDAP eher entziehen als ihre Kommilitonen und Kollegen an kleineren Hochschulen ^{/13/}.

**Neue Institute und Forschungsthemen:
»Deutsches Handwerk«
und »Rassenhygiene«**

Mit Instituten, welche die Aufmerksamkeit der Nationalsozialisten fanden, konnte die Frankfurter Universität ihre Existenz sichern. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät erhielt beispielsweise 1933 ein »Institut für Rechtstatsachenforschung und angewandtes Wirtschaftsrecht«. Hier beschäftigten sich Juristen mit der so genannten »Kautelarpraxis«, also mit Verträgen, Satzungen und Geschäftsbedingungen. Die Wirtschaftswissenschaftler richteten – wie andernorts auch – ein

Institut für Wirtschaftliche Raumforschung ein: Unter Leitung von Erich Egner (1901–1990) untersuchten die Mitglieder dieses Instituts das Rhein-Main-Gebiet und die das Industriegebiet umgebende Landwirtschaft. Selbstverständlich förderte die »Stadt des deutschen Handwerks« in besonderer Weise die Erforschung und die Lehre der Handwerkswissenschaft. Auf Anregung des Frankfurter Oberbürgermeisters Friedrich Krebs gründeten Stadt und Universität deshalb am 1. April 1937 ein »Institut für Handwerkswirtschaft«. Das Institut war eine Filiale des »Deutschen Handwerksinstituts« Berlin. Es initiierte Arbeiten vorab zu lokalen Themen wie das Herrenschniederhandwerk in Frankfurt oder über den Handwerksexport im Odenwald.

Prominenteste und zugleich problematischste Frankfurter Neugründung der 1930er Jahre war das Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene innerhalb der Medizinischen Fakultät. Am 19. Juni 1935 wurden die 58 Räume des Instituts im zweiten Obergeschoß des »Hauses der Volksgesundheit« in der Gartenstraße 140 eingeweiht. Mit dem Institut verbunden war eine Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege. Die Erb- und Rassenpflege oder Rassenhygiene bezeichneten die Nationalsozialisten gerne als Kernstück ihrer Bevölkerungspolitik: »Das Leben eines Volkes ist nur gewährleistet, wenn rassische Eigenart und Erbgesundheit des Volkskörpers erhalten bleiben« ^{/14/}, formulierte der erste Direktor und Professor für Erbbiologie, Otmar Frei-

Otmar Freiherr von Verschuer leitete das Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene. Während seines Direktoriums entwickelte sich das Frankfurter Institut zu einer führenden Forschungsstätte für Rassenhygiene und Humangenetik.



Das Universitätsinstitut für Erbbiologie und Rassenhygiene befand sich im »Haus für Volksgesundheit« in der Gartenstraße. Hier wurden seit dem Sommersemester Medizinstudenten in die Erbbiologie vom Menschen eingeführt.

ten, aber doch jetzt nach dem Geschmack der Nationalsozialisten. »Die nationalsozialistische Revolution von 1933 hat die Johann Wolfgang Goethe-Universität tiefgreifend umgewandelt und entscheidend fortentwickelt« ^{/11/}, resümierte der Rektor. »Wie in der Stadt Frankfurt,« berichtete er weiter, »so waren auch an ihrer Universität das artfremde Judentum und die marxistische Ideologie ein- und vorgedrungen. In der Systemzeit hatten immer mehr Juden und Anhänger des Marxismus Lehrstühle erlangt. [...] Alle diese Elemente mußten ausgemerzt werden, wofür das Beamtengesetz die rechtliche Grundlage bot.« ^{/12/}

Der Status als Großstadtuniversität besaß allerdings auch einen



Otmar Freiherr von Verschuer vermisst Zwillinge im Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, dem er nach dem Weggang aus Frankfurt seit 1942 vorstand.

herr von Verschuer (1896–1969), das Programm des Instituts.

Verschuer war Humangenetiker und Anthropologe und arbeitete auf dem Gebiet der Zwillingsforschung. Alle Frankfurter Zwillinge wurden in seinem Institut auf Erbkrankheiten untersucht. Unter Leitung seines Mitarbeiters Heinrich Schade wurde eine erbbiologische Bestandsaufnahme von Bauern aus acht Dörfern in der Schwalm vorgenommen. »Gegenstand unserer Forschung«, so Verschuer, »ist der Mensch – und zwar der Mensch als Glied von Familie und Volk. [...] Es gilt festzustellen, welche Eigenschaften körperlicher und geistiger Art, welche Krankheiten und Abarthen (Anomalien) des Menschen erblich sind.«^{15/} Zu diesem Zwecke fassten die Mitarbeiter Verschuers ihre Beobachtungen in eine Zwillings- und Familienkartei zusammen.

Berühmtester Schüler Verschuers war Josef Mengele (1911–1979), der 1937 als Assistent an das Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene kam. Ein Jahr später wurde er mit einer Arbeit über »Sippenuntersuchungen bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalte« von der Medizinischen Fakultät zum Dr. med. promoviert. Im Sommer 1940 meldete er sich freiwillig zur Waffen-SS. Von Mai 1943 bis Januar 1945 arbeitete er als Lagerarzt in Auschwitz, wo er an der Ermordung tausender Menschen beteiligt war. Er bezog bis zu seiner Amtsenthebung am 16. Juli 1945 Gehalt von der Frankfurter Universität. Für seine Verbrechen konnte Mengele nie zur Rechenschaft gezogen werden. Er starb 1979 in Brasilien.

»Es gibt fortan an der völkischen Universität keine Privatexistenz mehr«

Institutsneugründungen im Sinne der Nationalsozialisten blieben in Frankfurt jedoch die Ausnahme, die alten Institute versuchten zu überleben und ihren Platz in der Universität zu verteidigen. An der Naturwissenschaftlichen Fakultät gab es ein Institut für physikalische Grundlagen der Medizin, das spätere Kaiser-Wilhelm-Institut für Biophysik. Hier untersuchten Biophysiker und Radiologen um Boris Rajewski (1893–1974) den Einfluss der Physik auf biologische Systeme. Ein Buchtitel verrät, was die Forscher

darunter verstanden: »Strahlendosis und Strahlenwirkung«. Boris Rajewski, ehemaliger Assistent von Friedrich Dessauer (1881–1963), leitete das Institut seit 1933. Sein Lehrer hatte wegen seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus die Universität verlassen müssen und war wie manche Kollegen in die Türkei emigriert^{16/}. Die Stelle Dessauers erhielt Rajewski, der auch als Verbindungsmann zwischen Universität und NSDAP fungierte. 1940 nutzte er die Chance, das Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu unterstellen und damit das Fach Biophysik in Frankfurt dauerhaft finanziell zu sichern.

Auch wenn am 1. Mai 1933 mit Ernst Kriek ein überzeugter Nationalsozialist das Amt des Rektors antrat, blieb sein Wirken ohne große Folgen für die Universität. Kriek gehörte zwar zu den einflussreichen Interpreten nationalsozialistischer Pädagogik, aber innerhalb der Universität war seine Wirkung eher schwach. »Wir werden an der Universität jene Einheit des Volkstums verkörpern, die der Führer als verpflichtendes Ziel vor uns aufgestellt hat. Es gibt fortan an der völkischen Universität keine Privatexistenz mehr, nicht für die Studenten und auch nicht für die Dozenten: es gibt nur noch einen öffentlichen Dienst«, beschrieb er die Mission von der »Erneuerung der Universität«^{17/}. Die Machtergreifung begünstigte seine wissenschaftliche Laufbahn: Im April 1933 hatte er das Ordinariat für Philosophie und Pädagogik in Frankfurt erhalten, obwohl er im



Boris Rajewski wurde 1934 Leiter des Instituts für Physikalische Grundlagen der Medizin. Er übernahm die Nachfolge von Friedrich Dessauer, der von den Nationalsozialisten vertrieben worden war. Rajewski war Mitglied der SA und galt als »Vertrauensmann« zwischen Universität und NSDAP. Nach dem Krieg half er beim Wiederaufbau der Frankfurter Universität, der er von 1949 bis 1951 als Rektor vorstand.

Fach wenig Anerkennung gefunden hatte. Kriek wirkte nur kurz in Frankfurt und wechselte 1934 nach Heidelberg. Sein Nachfolger im Amt des Rektors, Platzhoff, beherrschte den Jargon der neuen Machthaber zwar mindestens genau so gut wie Kriek, versuchte aber der Universität Handlungsspielräume zu verschaffen. Platzhoff war eher Prag-



Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Biophysik in der Forsthausstraße 70 ging aus dem Institut für physikalische Grundlagen der Medizin hervor. Hier wurden die physikalische Grundlagen der Strahlentherapie sowie die Luftelektrizität erforscht. Das Institut gehörte sowohl zur Medizinischen als auch zur Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Blick in die im Frühjahr 1945 durch Bombenangriffe zerstörte Aula im Hauptgebäude.



zum Beispiel Vorlesungen über Volk, Staat und Politik und deutsches Recht, aber die meisten Veranstaltungsthemen waren zumindest von der Ankündigung her rein fachlich und wenig politisch orientiert.

Ein großer Teil der Professoren passte sich dem neuen Regime an. Die Hochschullehrer vermieden es, heikle Themen zu diskutieren, Namen von Emigranten zu erwähnen und ehemalige jüdische Kollegen zu zitieren. Sie hofften von den Nationalsozialisten in Ruhe gelassen zu werden. Dass sich die Universität Frankfurt trotzdem innerhalb weniger Monate in das nationalsozialistische System einreichte, lag nicht nur an den Gesetzen und Erlassen, die den Lehrkörper veränderten oder die Organisation der Universität nach dem Führerprinzip verordneten, auch nicht allein am Engagement der Studenten und des Mittelbaus für das Hitler-Regime, sondern vor allem am fehlenden Widerstand. Den Nationalsozialisten gelang es, die Universität Frankfurt in ihrem Sinne zu verändern, eine Kontrolle über alle Bereiche erlangten sie aber nie. ◆

matiker, aber mindestens Mitläufer des Regimes.

Größere Wirkung als die Besetzung des Rektorats mit dem regimetreuen Kriek besaßen die Gesetze und Erlasse, mit denen es den Nationalsozialisten seit Frühjahr 1933 gelang, in die personelle Struktur und Organisation der Frankfurter Universität und auch der ande-

ren deutschen Hochschulen einzugreifen. Das vermochte die Korporation erheblich zu schwächen. Die Nationalsozialisten handelten nach keinem Wissenschaftsprogramm, betrieben somit auch keine Hochschulpolitik im klassischen Sinne^{18/}. Zwar begünstigten sie einzelne Fächer, die auch an der Frankfurter Universität unterrichtet wurden,

Der Autor

Dr. Michael Maaser ist Historiker und leitet das Frankfurter Universitätsarchiv. Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Fassung seiner Vorlesung »Universität Frankfurt im Dritten Reich«, gehalten an der Universität Frankfurt am 14. Mai 2003 im Rahmen der Ringvorlesung der Universität des dritten Lebensalter »Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Frankfurter Universität«.

Literatur

^{1/} Peter F. Drucker, Zaungast der Zeit. Ungewöhnliche Erinnerungen an das 20. Jahrhundert. Düsseldorf, Wien 1981, S. 139.

^{2/} Ebd.

^{3/} Andreas Feickert, Studenten greifen an, Hamburg 1934, S. 19.

^{4/} Hellmut Seier, Universität und Hochschulpolitik im nationalsozialistischen Staat, in:

Klaus Maletke (Hrsg.), Der Nationalsozialismus an der Macht, Göttingen 1984, S. 143–165, hier: S. 145.

^{5/} Petra Bonavita, »Feuer an den Geist gelegt.« Nazi-Studentenführer Müller und die Bücherverbrennung in Frankfurt, in Frankfurter Rundschau Nr. 108 v. 10.5.2003, S. 27.

^{6/} Ebd.

^{7/} Telegramm von Jakob Sprenger an Adolf Hitler, Frankfurt, 8. Februar 1934, Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Akten des Kurators, Abt. 13, Nr. 108, Bl. 4–5.

^{8/} In einem Spruchkammerverfahren wurde Platzhoff 1948 entlastet und als Mitläufer eingestuft.

^{9/} Hellmut Seier, Der Rektor als Führer. Zur Hochschul-

politik des Reichserziehungsministeriums 1934–1945. In: VJSZ 12. Jg. 1964, S. 105–146.

^{10/} Michael H. Kater, Die nationalsozialistische Macht ergreifung an den deutschen Hochschulen. Zum politischen Verhalten akademischer Lehrer bis 1939. In: Hans Jochen Vogel, Helmut Simon, Adalbert Podleck (Hrsg.), Die Freiheit

der Anderen. Festschrift für Martin Hirsch. Baden-Baden 1981, hier S. 50.

^{11/} Walter Platzhoff, Bericht des Rektors, in: ders. (Hrsg.) Chronik der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, Frankfurt 1939, S. 5.

^{12/} Ebd.

^{13/} Kater, Macht ergreifung (wie Endnote 10), S. 74.

^{14/} Otmar Freiherr von Verschuer, Das Universitäts-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene, in: Richard Dehler (Hrsg.), Führer durch die kulturellen Einrichtungen der Stadt Frankfurt am Main, Frankfurt 1936, hier S. 103.

^{15/} Ebd.

^{16/} Zum Exil deutscher Wissenschaftler in der Türkei vgl.: Haymatloz.

Exil in der Türkei 1933–1945. (Schriftenreihe des Vereins Aktives Museum, Bd. 8.) Berlin 2000.

^{17/} Ernst Kriek, Vorspruch des Rektors, in: Frankfurter Universitäts-Kalender 1933/34, Frankfurt 1933, S. 7.

^{18/} Seier, Universität und Hochschulpolitik (wie Endnote 4), S. 149.